

# Schwarzwälder Tageszeitung

## „Aus den Tannen“

Amtsblatt des Kreises Calw für Altensteig und Umgebung — Heimatzeitung der Kreise Calw und Freudenstadt

Wegpreis: 1 Monat, d. Post 1.20 einchl. 18 1/2 Beförd.-Geb., zug. 30 1/2 Zustellungsgeb.; d. Hg. 1.40 einchl. 20 1/2 Austrägergeb.; Einzel-Nr. 10 1/2. Bei Nichterschreinen der Ztg. inf. höh. Gewalt der Betriebsführung besteht kein Anspruch auf Lieferung. Drahtanschrift: Kannenblatt. / Fernruf 321

Anzeigenpreise: Die einspaltige Millimeterzelle oder deren Raum 5 Pfennig. Text millimeterzelle 15 Pfennig. Bei Wiederholung oder Mengenabschluss Nachh. nach Preisliste. Erfüllungsort Altensteig. Gerichtsstand Nagold.

Nummer 255

Altensteig, Freitag, den 30. Oktober 1942

65. Jahrgang

### Mit dem Eichenlaub ausgezeichnet

Oberleutnant Kall

DNB Berlin 29. Okt. Der Führer verlieh dem Oberleutnant Günther Kall in einem Jagdgeschwader das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes und übermittelte ihm folgenden Schreiben:

„In dankbarer Würdigung Ihres heldenhaften Einsatzes im Kampfe für die Zukunft unseres Volkes verleihe ich Ihnen als 134. Soldaten der deutschen Wehrmacht das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. gez. Adolf Hitler.“

Oberleutnant Günther Kall ist als Sohn eines Kaufmanns 1918 in Gaggenau, Kr. Rastatt, geboren. Nachdem er das Reifezeugnis auf der Nationalpolitischen Erziehungsanstalt in Balingen erhalten hatte, trat er im Dezember 1936 als Fahnenjunker in das Infanterieregiment 13 ein und kam als Oberfähnrich zur Luftwaffe. Seit Kriegsausbruch Flugzeugführer in einem Jagdgeschwader flog er zuerst im Westen und seit Beginn des Kampfes gegen die Sowjetunion im Osten. Er wurde hier verwundet und erhielt nach 50 Luftflügen am 4. 9. 1942 das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Nach dem 100. Abschuss wurde der tapfere Jagdflieger jetzt durch Verleihung des Eichenlaubes zum Ritterkreuz ausgezeichnet.

### Neue Ritterkreuzträger

DNB Berlin, 28. Okt. Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Hauptmann Ferd. Gommle, Abteilungscommandeur in einem Panzerregiment.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an: Oberleutnant Meyer, Beobachter in einem Kampfflugzeug; Leutnant Stolberger, Staffelführer in einem Schlachtgeschwader.

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Oberbefehlshabers der Luftwaffe, Reichsmarschall Göring, das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Feing, Staffelführer in einem Kampfflugzeug; Oberleutnant Peteani, Flugzeugführer in einer Nahaufliegergruppe.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann d. R. Arthur Kitzner, Bataillonscommandeur in einem Grenadierregiment.

### Kraftfahrbewährungsabzeichen vom Führer gestiftet

DNB Berlin 30. Okt. Als Anerkennung für den Kriegseinsatz besonders bewährter Kraftfahrer hat der Führer ein „Kraftfahrbewährungsabzeichen“ gestiftet. Es wird an Kraftfahrer verliehen, die, unter erschwerten Bedingungen in bestimmten Kriegsgebieten eingesetzt, sich beim Fahren und um die Erhaltung und Pflege des ihnen anvertrauten Kraftfahrzeuges besondere Verdienste erworben haben.

Der Führer hat den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht beauftragt, Durchführungsbestimmungen zu erlassen.

### Kommunistische Geheimorganisation in Sevilla aufgedeckt

DNB Madrid, 29. Okt. In Sevilla gelang es der Polizei, eine kommunistische Geheimorganisation aufzudecken und das aus 17 Mitgliedern bestehende sogenannte Reoolutionskomitee zu verhaften. Die Hausdurchsuchungen bei den Kommunisten förderten umfangreiches englisches Agitationsmaterial zutage, das die Organisation regelmäßig von der amtlichen englischen Vertretung in Spanien bezog und nach einem bestimmten Plan in Andalusien verbreitete. Zusammen mit dem englischen Agitationsmaterial wurde eine verbotene kommunistische Zeitung vertrieben.

Das Komitee stand in enger Verbindung mit Räuberbanden, die in den andalusischen Bergen wiederholt Bauernhöfe und Warentransporte überfallen haben.

### Mitarbeiter Gandhis verhaftet

Berlin, 28. Okt. Die von Neuter gemeldete Verhaftung Abdul Ghaifar Khans ist ein neues Beispiel der brutalen Unterdrückungspolitik Englands gegenüber der indischen Freiheitsbewegung. Abdul Ghaifar Khan ist einer der bedeutendsten Mitarbeiter Gandhis, der als Mohammedaner in der indischen Nordwestprovinz eine halbmillitäre Organisation geschaffen hat, die unter dem Namen „Kochenden“ ein nationalistisches Programm vertritt und vor allem die Ausrottung der britischen Fremdherrschaft zum Ziel gesetzt hat. Wie der Nationalkongress vertritt diese Organisation das Prinzip Gandhis der Nichtgewalttätigkeit. Für seinen steten Einsatz für die indische Unabhängigkeit spricht der Ehrentitel des „Gandhi der Nordwestprovinz“, den ihm das indische Volk verliehen hat. Die Verhaftung Abdul Ghaifar Khans kennzeichnet die Absicht Englands, die Mohammedaner, die auf der Seite des Kongresses stehen und damit die Einheit Indiens erstreben, zu beseitigen; denn die Politik dieser Mohammedaner steht im Gegensatz zu der englischen Politik „Teile und herrsche“, die darauf ausgeht, Mohammedaner und Nationalkongress zu trennen, um dadurch eine indische Freiheitsbewegung die von beiden, Mohammedanern und Hindus, getragen wird, unmöglich zu machen.

## Kaltschik von rumänischen Truppen genommen

### Deutscher Wehrmachtsbericht

In vier Tagen mehrere Sowjetdivisionen geschlagen, über 7000 Gefangene eingebracht und zahlreiches Kriegsmaterial erbeutet — Weitere Fortschritte in Stalingrad — 44 Sowjetflugzeuge vernichtet — Schwere feindliche Angriffe in Ägypten abge schlagen

DNB aus dem Führerhauptquartier, 29. Oktober.

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Im Westkaspius wiesen die deutschen Truppen feindliche Gegenangriffe gegen die in den letzten Tagen gewonnenen Bergstellungen ab, wobei sie von der Luftwaffe wirksam unterstützt wurden. Kroatische Jäger schossen sechs sowjetische Flugzeuge bei einem eigenen Verlust ab.

Westlich des Terek führten rumänische Gebirgstruppen im Verein mit deutschen Gebirgsjägern die vom Feind stark besetzte und jäh verteidigte Stadt Kaltschik. Die nordöstlich Kaltschik eingeschlossenen feindlichen Kräfte wurden im Kampf aufgerieben oder gefangen genommen. Damit wurden innerhalb von vier Tagen mehrere sowjetische Divisionen zerstört, bisher über 7000 Gefangene eingebracht und 60 Geschütze, 38 Panzer sowie zahlreiches sonstiges Kriegsmaterial erbeutet oder vernichtet.

In Stalingrad führten unsere Truppen nach Abwehr mehrerer Gegenangriffe weitere Teile des Industriegebietes und Häuserblocks. Entlastungsangriffe starker, von Panzern unterstützter feindlicher Kräfte gegen die deutschen Stellungen südlich der Stadt brachen wie bisher noch immer unter sehr hohen Verlusten für den Feind zusammen. Neben starkem Einsatz über der Stadt bombardierte die Luftwaffe bei Tag und Nacht feindliche Flugplätze, Batteriestellungen und Transportbewegungen.

Im Nordwestteil des Kaspischen Meeres wurden zwei Frachtschiffe mit zusammen 3000 BRT, verankert, zwei Tanker und fünf andere Frachtschiffe in Brand geworfen bzw. schwer beschädigt.

Der Feind verlor gestern 44 Flugzeuge. Zwei eigene Flugzeuge werden vernichtet.

Das erbitterte Ringen in Ägypten hat sich am 5. Tage der Abwehrschlacht noch gesteigert. Trotz schwerster Angriffe und ungewöhnlich hohem Munitionseinsatz konnte der Feind infolge der tapferen Abwehr der deutsch-italienischen Truppen keine Erfolge erringen. Mehrere hundert Gefangene wurden eingebracht.

Die Angriffe auf die Flugplätze von Malta wurden fortgesetzt. In Südostengland führten deutsche Kampfflugzeuge am gestrigen Tage Angriffe gegen Industrie-, Verkehrs- und Hafenanlagen.

### Kaltschik

Kaltschik ist mit etwa 30 000 Einwohnern die Hauptstadt der autonomen Sowjetrepublik Kabardin-Balkarien und liegt auf einer Höheebene am Ausläufer des zentralen Kaukasus. Eine Bahn verbindet die Stadt, die nicht nur eine umfangreiche und vielseitige Industrie beherbergt, sondern wegen ihres gelunden Gebirgsklimas und ihrer Mineralquellen ein vielbesuchter Kurort ist, ihrer Bedeutung entsprechend mit der großen Bahnlinie Baku-Koslow. Auch führt durch Kaltschik die von Woroschilow über Pjatigorsk und Ordshankidse nach Grosny verlaufende Autobahn.

Kaltschik liegt inmitten eines Gebietes mit fruchtbarer Landwirtschaft, jedoch überwiegt hier nicht mehr wie sonst im Nordkaspius der Getreideanbau, sondern es werden hauptsächlich Obst- und Gartenbau betrieben, daneben Sonnenblumen, Hanf, Weizen und Mais angebaut. Von der hochentwickelten Biehwirtschaft ist besonders die Pferdezucht erwähnenswert.

Auf den Erträgen der Landwirtschaft aufbauend, hat die Stadt eine vielfältige Lebensmittellindustrie entwickelt und sie zu einem Standort der Obstkonservenindustrie von größerer Bedeutung gemacht. Ein großes Mühlenkombinat, ein Fleischkombinat, Brotfabriken, eine Fabrik für Konditorwaren, Delikatessen, Konservenfabriken und Getreideflöss geben dem Stadtbild ihr Gepräge. Der Waldreichtum der Umgebung ermöglichte das Aufblühen einer Holzindustrie, neben der es noch Werke der Textil- und Lederindustrie, insbesondere Schuhfabriken, gibt.

Die Schwerindustrie ist in Kaltschik nur durch eine Eisengießerei und Wasserturbinenfabrik vertreten, die jetzt weitgehend Kriegsmaterial, in erster Linie See- und Landminen, MG-Schikketten usw. erzeugen. Von wehrwirtschaftlich größter Bedeutung ist das etwa 100 Kilometer südwestlich Kaltschik gelegene Wolfram- und Wolframbänortkommen „Tyrnauas“, das das reichste sowjetische Vorkommen dieser wichtigen Stahlveredler sein soll. In Koslow-Balkan befindet sich eine größere Aufbereitungsanlage für die hier gefördereten Erze. Ein zweites wichtiges Kohlenvorkommen, das des Eisenerzgebietes von Wassa, liegt etwa 100 Kilometer nördlich von Kaltschik.

Die Hauptmasse der im Gebiet um Kaltschik lebenden Bevölkerung, die Kabardiner, gehören zu dem Stamm der Abggetherkenen. Sie bewohnten zu Beginn unserer Zeitrechnung das heutige Kabanagebiet und bedienten sich nach dem Eroberungsfeldzug Dschingis-Khans im heutigen Kabarda-Gebiet an. Nach einem 35 Jahre währenden Kampf um ihre Unabhängigkeit wurden sie zu Ende des 18. Jahrhunderts durch die Russen unterworfen.

Der Verlust von Kaltschik trifft die Sowjetunion vor allem auf dem Ernährungsektor, da dieses Gebiet bedeutende Lieferant für an pflanzlichen und tierischen Erzeugnissen abwarf. Nicht minder schwerwiegend ist der Verlust der reichen Wolfram- und Wolframbänortkommen, der sich in der bolschewistischen Rüstungsindustrie entscheidend auswirken wird.

### Wie Kaltschik fiel

Deutsche Sturmgeschütze halfen den rumänischen Truppen vorwärts — Kessel westlich des Terek ausgeräumt

DNB Berlin, 29. Oktober. Zu der im Wehrmachtsbericht gemeldeten Einnahme von Kaltschik durch rumänische Truppen werden vom Oberkommando der Wehrmacht noch folgende Ergänzungen mitgeteilt:

Seit dem 24. Oktober stehen die deutschen und rumänischen Truppen im Raum westlich Desterel im Angriff. Nach harten Kämpfen um die Brückenköpfe über den Balkan, die von starken Fliegerkräften wirksam unterstützt wurden, gewannen die Kampfgruppen in der von vereinzelt Hügeln durchzogenen Ebene schnell nach Süden Raum. Am 25. Oktober überschritten sie den Tschegen-Fluß und vernichteten hier bolschewistische Kräfte, die eben zur Verstärkung der bedrohten Stellungen eingetroffen waren. Zu beiden Seiten des Dorfes stehen am folgenden Morgen rumänische Gebirgsjäger nach Süden auf Kaltschik, die Hauptstadt der autonomen Sowjetrepublik Kabardin-Balkarien, vor. Während einige Hügel vor der Stadt noch erbittert umkämpft waren, beschloß unsere Artillerie bereits die Stadt selbst. Auf der großen von Pjatigorsk über Kaltschik nach Ordshankidse verlaufenden Autobahn ging der Stoß weiter. Deutsche Sturmgeschütze halfen den rumänischen Verbänden vorwärts, die am Abend des 26. Oktober die feindlichen Sperrbunker unmittelbar vor der Stadt erreichten.

Am frühen Morgen des folgenden Tages erledigten rumänische Jäger in von der Sturmartillerie zerstörten Sperrern. Nach heftigen Straßenkämpfen in den Außenbezirken formierte sich der Angriff von neuem. Die Sturmgeschütze, von rumänischen Einheiten begleitet, riefen im Keil aus dem Bahnhofsgebäude vor und brachen im Verein mit Flakartillerie und Panzerabwehrkanonen den zähen feindlichen Widerstand.

Vom Bahnhof in der linken Flanke gedrückt, drangen die Rumänen tief in die Stadt ein und führten, von den Geschützen und Granatwerfern geschützt, die Straßen mit ihrem Geschütz, Betonbunkern und besonders stark besetzten Schützengarnen. Am Abend war der Nordostteil der Stadt seit in den Hand der rumänischen Truppen.

Am 28. Oktober ging der Angriff weiter. Wieder lebte der Straßenkampf in aller Härte und Verbissenheit auf. Flak- und Wurfgranaten schlugen dicht vor der Infanterie die Feinde in die feindlichen Widerstandsnester, deren Befestigungen im Nachkampf erledigt wurden. Einzelne Häusergruppen und Baracken am Stadtrand mußten abgeräumt werden, bis die Artillerie eingriff und sie mit dem Bolschewisten zerstörte. Als der Abend sank, hatten es die Rumänen geschafft. Kaltschik war trotz erbitterter Gegenwehr des Feindes gefallen. Zur Sicherung des gewonnenen Stadtgebietes wurde der Angriff noch am 28. Oktober weiter nach Süden vorgetragen und die Verbindung mit deutschen Kräftegruppen hergestellt.

Durch die gemeinsamen Operationen der deutschen und der rumänischen Truppen waren im Raum zwischen Kaltschik und Terek, wie bereits gestern gemeldet, starke bolschewistische Kräfte abgeschnitten worden. In den von zahlreichen Bächen durchschnittenen Flußgebieten des Tschegen und des Urwana kam es bei der Aufspaltung der feindlichen Kräfte in kleinere Teilgruppen noch mehrfach zu harten Gefechten, bis der Widerstand endgültig gebrochen war. Auch die am oberen Balkan abgecuten Bolschewisten versuchten, noch in den Kampf einzugreifen. Sie wollten durch Vorstöße von Nordwesten im Vorland des Kaukasus die tiefe Flanke des deutsch-rumänischen Angriffsfeldes durchbrechen. Die vergeblichen Angriffe konnten jedoch weder Kaltschik noch die eingeschlossenen Bolschewisten retten. Unsere Infanteristen und Jäger räumten den Kessel westlich des Terek aus und zerstörten die feindlichen Truppen völlig.

Das bisherige Ergebnis aus den viertägigen Kämpfen meldete der Wehrmachtsbericht. Neben den 7000 Gefangenen ist die Vernichtung von 122 schweren Infanteriewaffen des Feindes zufällig. Beide Zahlen zeigen, daß die Erfolge im Raum von Kaltschik, abgesehen von der wirksamen Hilfe der deutschen Luftwaffe, beim Durchbruch des Balkan in erster Linie von der deutschen und der rumänischen Infanterie erkämpft worden sind.

### Starker Fliegerangriff im Raum von Stalingrad

DNB Berlin, 29. Okt. Zur Verdrückung des neuen Durchbruchs zur Wolga kämpften sich unsere Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 28. Oktober im Indus-Kriegsgebiet von Stalingrad weiter vor. Die Bolschewisten versuchten durch Gegenstöße Teile des verdrückten Geländeerückes zurückzugewinnen. Die Angriffe konnten jedoch im deutschen Abwehrfeuer und unter den Bomben der Nachkampfliedler ihre Ziele nicht erreichen. Dem wieder zurückweichenden Feind nachhospend, führte unsere Infanterie weitere Werkschuppen und Häuserblocks. Hierbei konnten überraschend vorrückende Panzer am Damme der Bahn, die das Industrie-



gelände teilweise umschließt, mehrere Bunker, darunter einen feindlichen Regiments-Geschützstand ausheben.

Während unsere Schlachtflieger die Barrakendämpfe durch Tiefangriffe unterkühlten, zertrümmerten die Bomben unserer Kampfflugzeuge feindliche Mörserbatterien am Ostufer der Wolga. Noch über dem Qualm der explodierenden Bomben füllten unsere Jäger kolkswillige Flugzeuge zum Kampf. Sie bewiesen erneut ihre Luftüberlegenheit durch Abschuss von 17 feindlichen Flugzeugen. Vier weitere Flugzeuge flüchten in Feuer unserer Flakbatterien ab. Diese anhaltend schweren Ausfälle veranlassen die Bolschewisten, in der letzten Zeit ihren Einsatz von Nachtfliegern zu verstärken. Doch auch dieser Versuch mißlingt, da unsere Nachtjäger auch bei Dunkelheit ihre Erfolgserfolge fortsetzen.

Zu weiteren Einsätzen kam unsere Luftwaffe bei der Abwehr erneuter Durchbruchversuche südlich der Stadt. Die starken Verluste der Bolschewisten an Flugzeugen zwangen den Feind dazu, seine Vorstöße am 28. Oktober mit veringertem Fliegerunterstützung zu führen. Er glaubte, diesen kleineren Fliegerangriff durch Verstärkung der Infanterie und Panzerkräfte ausgleichen zu können. Doch keiner der wiederholten Angriffe führte zum Ziel. Sie brachen unter den Bomben unserer Kampf- und Schlachtflugzeuge zusammen.

#### Württembergisch-badische Infanteristen bei Medyn

DNB Berlin, 29. Oktober. Im mittleren und nördlichen Abschnitt der Ostfront blieben unsere Truppen, wie das Oberkommando der Wehrmacht mitteilt, am 27. Oktober in zahlreichen Spä- und Stoßtruppunternehmungen am Feind. Ergänzenden Meldungen zufolge nahmen nordöstlich Medyn württembergisch-badische Infanteristen nach überraschendem Eindringen in die feindlichen Stellungen 30 Bunker, an anderer Stelle des mittleren Frontabschnitts rollten Stoßtrupps feindliche Stellungen auf, die unter Ausnutzung tiefer Bacheinschnitte angelegt waren. Sie vernichteten die Besatzungen einschließlich ihrer Offiziere und Kommissare im Handgranatentkampf.

### Der italienische Wehrmachtsbericht

Die heftige Schlacht an der El-Alamein-Front geht weiter

DNB Rom, 29. Oktober. Der italienische Wehrmachtsbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut:

Die heftige Schlacht, die seit fünf Tagen an der El-Alamein-Front tobt, sah auch gestern erneut heftige Angriffe, denen die Streitkräfte der Achsenmächte einen hartnäckigen Widerstand entgegensetzten. Wie zerstört wiederum einige Dutzend Panzer und machten mehrere hundert Gefangene.

In wirksamen Angriffen im Tiefflug griffen Abteilungen der italienischen und deutschen Luftwaffe Truppen- und Lastwagenansammlungen in den feindlichen Linien an und besetzten sie mit Bomben und MG-Feuer. Zwei britische Flugzeuge wurden von deutschen Flugzeugen abgeschossen, zwei weitere von der Bodenabwehr.

Die Flughäfen von Lucca und Ta Benecia wurden von der Luftwaffe der Achse bombardiert. Eine Spitfire wurde von deutschen Jägern in Brand geschossen.

Ein Verband viermotoriger Liberator-Bomber, die versuchten, den Hafen von Kavarino anzugreifen, wurden von unseren Jägern abgefangen und gezwungen, die Bomben ins Meer abzuwerfen. Ein feindliches Flugzeug, das wiederholt getroffen wurde, kurz vor dem Sinken ab.

#### Unerfütterliche Abwehr

der deutsch-italienischen Panzerarmee in Afrika

DNB Berlin, 29. Oktober. Seit fünf Tagen tobt nunmehr in Afrika die Abwehrschlacht. Sie nahm nach den beim Oberkommando der Wehrmacht vorliegenden Meldungen am 28. Oktober noch an Heftigkeit zu. An der unerfütterlichen Abwehr der deutsch-italienischen Panzerarmee zerbrach jedoch bisher der britische Großangriff, obwohl die Angreifer durch schwerste Artilleriefeuer und starken Panzerangriff unterstützt wurden.

Während der beiden letzten Tage hat sich der Hauptstoß auf die Nordflanke konzentriert. Die tiefgestaffelten Minenfelder und Drahtverhaue bildeten jedoch schwer zu nehmende Hindernisse für den Feind. Wenn britische Panzer auf den Sturmgassen zwischen den Stützpunkten eindringen, traf sie das zusammengefaßte Abwehrfeuer der Achsenkräfte. Beim Kampf um eine Eindringstelle triente schweres Panzerfeuer die britischen Panzerpfeiler von der folgenden neuseeländischen Infanterie.

Vergeblich versuchten britische und amerikanische Bomber, das Feuer unserer Geschütze und schweren Waffen niederzuhalten, um den Neuseeländern das Vorgehen zu erleichtern. Mit 8,8-Zentimeter-Flakgeschützen nahm sich inzwischen unsere Artillerie die Panzer vor. Über 30 britische Panzer zerstückte der Wirbel der Geschosse. Die übrigen wandten sich rückwärts, wurden jedoch durch den Beschuss in die Minenfelder hineingedrückt, wo sie weitere Verluste hatten. Gleichzeitig arbeitete sich deutsche und italienische Infanterie durch Qualm und Staub gegen die Neuseeländer vor, die in dem schweren Beschuss weder vorwärts noch rückwärts konnten. Als das Sperrfeuer vorwärts sprang, brachen unsere Infanteristen vor und stützten sich auf die vom Feuer noch betäubten Briten. Zahlreiche Gefangene wurden allein bei diesem Kampf eingebracht. Weitere Angehörige britischer Hilfstruppen stelen der deutsch-italienischen Panzerarmee bei Gegenstößen in die Hand.

Im Luftraum über dem zerwühlten Schlachtfeld mit seinen Staub- und Rauchwolken fanden die Flugzeuge der Achse ebenfalls in schweren Kämpfen. Unweglos griffen sie die feindlichen Bomben und Jäger an, durchbrachen die Flakperren und drangen tief ins feindliche Hinterland ein. Trotz der zahlenmäßigen Überlegenheit ihrer Flugzeuge konnten sich die Briten nicht davor schützen, das deutsche Kampfflugzeug mit ihren Bomben feindliche Batterien am Bahndorf von El Alamein zu zerstören, Benzindepots in Brand zu werfen und Panzeransammlungen zu sprengen.

Der Großkampf geht weiter. Aber trotz allen Aufwandes an Truppen, Panzern, Geschützen und Flugzeugen konnten die Briten bisher keine Erfolge erzielen.

#### Die höchste italienische Kriegsauszeichnung verliehen

DNB Mailand, 29. Oktober. Für die Goldene Tapferkeitsmedaille, Italiens höchste Kriegsauszeichnung, wurde jetzt Mario Paoletti von den am Don kämpfenden Schwarzhäuten ausgezeichnet. Bei einem Erkundungsvorstoß wurde ihm, wie ein Frontbericht der „Stampa“ ausführt, der rechte Arm von einem Granatsplitter weggerissen. Nachdem er sich den Armbumpf von einem Kameraden mit einem Taschentuch hatte verbinden lassen, warf er mit der linken Handgranaten, ließ sich auf dem Rückweg ein Maschinengewehr auf den Rücken legen und nahm eine Munitionskiste in die linke Hand. Raum war

er auf dem Bettschlag verbunden worden, als er erneut nach vorn ging, wo sein Oberleutnant verwundet lag. Da eine Maschinengewehrflut ihm auch den Gebrauch des linken Armes unmöglich gemacht hatte, sagte er mit übermenschlicher Anstrengung seinen verwundeten Offizier mit den Zähnen am Mantel und trug ihn so aus der Feuerlinie, bis ihn eine weitere Kugel dicht vor den eigenen Stellungen tödlich traf.

#### Ernährung in London um die Ägypten-Offensive

Bern, 29. Oktober. Der Londoner Korrespondent der „Pester Nachrichten“ meldet seinem Blatt, daß die verärgertesten englischen Tagesbeobachter für die 8. Armee und die Londoner Kommentare dazu dem britischen Oberkommando jeden Rückschlag abgelehnt hätten. Die Wästel seien gefallen und, nachdem man die Stellungen bezogen und sich dazu bekannt hätte, daß es sich um eine Großoffensive handele, gebe es kein Zurück mehr. Entweder werde die 8. Armee diese Schlacht gewinnen oder sie verlieren. (1) Etwas anderes sei nicht möglich. Bereits jetzt, so berichtet der Korrespondent weiter, würden auch in London Stimmen laut, die sich darüber beklagen, daß der Angriff von Anfang an publizistisch zu groß aufgemacht worden sei.

#### So wurde die USA-Flotte zerstört

Weitere Einzelheiten zur Seeschlacht im Pazifik

DNB Berlin, 29. Oktober. Zu dem japanischen Sieg in der Seeschlacht im Südpazifik werden noch folgende Einzelheiten bekannt:

Seit dem 10. Oktober herrschte im Luftraum der Salomon- und Santa-Cruz-Inseln lebhafteste Lufttätigkeit. Täglich kam es zu zahlreichen Luftkämpfen, in denen die Japaner ihre Überlegenheit bewiesen. Die Annäherung einer größeren amerikanischen Flotte war von den Japanern laufend verfolgt worden, doch dauerte es Tage, bis diese Flotte, die unter dem Kommando des Admirals Hallen stand, das Seegebiet ostwärts der Salomon-Inseln erreichte. Japanische Unterseeboote, Bomben-, Sturzflug- und Torpedoflugzeuge griffen den amerikanischen Kriegsschiffverband, der aus vier Schlachtschiffen, vier Flugzeugträgern sowie zahlreichen Kreuzern und Zerstörern bestand, pausenlos an und zwangen ihn zum Abweichen von seinem ursprünglichen Kurs auf die Salomon-Inseln. Bis zum 26. Oktober in den frühen Morgenstunden wurde so die Hauptmacht des Feindes in Richtung der Santa-Cruz-Inseln abgedrängt. Dann griff die japanische Flotte in den Kampf ein.

In der nun folgenden See- und Luftschlacht, die den 26. Oktober über bis tief in die Nacht hinein andauerte, wurde der aus insgesamt zwanzig Kriegsschiffen bestehende amerikanische Flottenverband zerstört. Ein Schlachtschiff vom Typ „South Dakota“, zwei neue Flugzeugträger sowie zwei zu Flugzeugträgern umgebaute ehemalige Ozeandampfer wurden versenkt. Im weiteren Verlauf der Schlacht wurde noch ein weiteres amerikanisches Kriegsschiff, über dessen Typ noch nichts ermittelt werden konnte, zum Sinken gebracht. Ein weiteres amerikanisches Schlachtschiff, zwei Kreuzer sowie zwei Zerstörer wurden schwer beschädigt, außerdem, wie bereits gemeldet, mehr als 200 feindliche Flugzeuge zum Abbruch gebracht. Damit war der dritte amerikanische Durchbruchversuch gescheitert.

Das versenkte Schlachtschiff vom Typ „South Dakota“ hatte eine Wasserverdrängung von 35000 Tonnen. Die Schiffe dieser Klasse, die gegenüber den älteren Schlachtschiffen wesentliche technische Verbesserungen aufwiesen, sind zum Teil erst 1941 in Dienst gestellt worden. Die Friedensbesatzung beläuft sich auf 1500 Mann. Bei den zu Flugzeugträgern umgebauten Schiffen handelte es sich um große Ozeandampfer, die den Flugzeugträger-Typen „Saratoga“ und „Hornet“ ähnelten.

Bemerkenswert in dieser „Seeschlacht im Südpazifik“ ist besonders, daß erstmalig auch japanische Schlachtschiffe in den Kampf eingriffen. Das Ergebnis war für die amerikanische Flotte verheerend: von ihren 20 Einheiten wurden nicht weniger als elf versenkt oder so schwer beschädigt, daß sie für längere Zeit kampfunfähig sind.

#### Rings um Santa Cruz

Bei dem Krieg in der Südsee kommt es darauf an, ob die Japaner ihr neues Australien vorgeschobenes Stützpunktsystem zu einer kranken Kette schließen können oder ob es den Amerikanern gelingt, die japanischen Ringstellungen zu durchbrechen und auszurollen. Bisher haben die USA-Streitkräfte drei Anläufe unternommen, um sich in dem Gebiet nördlich von Australien Luft zu verschaffen, aber jeder dieser Versuche endete mit einer Katastrophe. Zu den beiden Luft- und Seeschlachten die Anfang und Ende August vor den Salomonen mit der Vernichtung von mehr als dreißig wertvollen Einheiten der USA-Kriegsmarine endeten, hat sich nun die Seeschlacht bei Santa Cruz gestellt, bei der die Amerikaner an schweren Einheiten vier Flugzeugträger und ein Schlachtschiff verloren. Schon nach den ersten beiden Schlachten war die Kampftracht der amerikanischen Pazifikflotte so geschwächt, daß erst die Ankunft von Verstärkungen abgewartet werden mußte, ehe nach einer Pause von acht Wochen das neue Unternehmen gestartet wurde, das jedoch ebenso schnell zusammenbrach wie alle bisherigen Versuche, den Gang der Kriegsergebnisse zu ändern.

Der Kampfschauplatz war diesmal nicht das Korallenmeer, das mit keinem gewaltigen Dreieck den Raum zwischen der Nordspitze Australiens und den nördlichen Inseln von Ost-Neuguinea über die Salomonen bis zur Insel Guadalcanar ausfüllt, sondern das fläch deckende Inselgebiet, das nach Norden zu der Kanta-Phosphatinsel und zu den Gilbert-Inseln, nach Nordosten zum Ellice-Archipel, nach Osten zu den Wallis- und Samoa-Inseln, nach Südosten zu den Fidji-Inseln und nach Süden zu den Neuen Hebriden überleitet. Der Santa Cruz-Archipel, der auf alten Karten den Namen „Admiral-Charlotten-Inseln“ führt, hat seine jährige Besatzung von der Hauptinsel Santa Cruz übernommen, die den Salomonen am nächsten liegt. Der Seeweg von Guadalcanar nach Santa Cruz, der von den Inseln Malaita und Bauro flankiert wird, beträgt etwa 600 Kilometer. Bei einer Länge von 20 Kilometern und einer Breite von 20 Kilometern ragt Santa Cruz als vulkanisches Gebilde bis zu 600 Metern aus dem Meer auf. Fast die ganze Insel mit einem tropischen Regenwald bedeckt; nur einige höhere Gipfel ragen fast darüber hinaus. Südöstlich schließt sich nach hundert Kilometern die teils von heißen Rissen eingefasste Insel Utupua an, die im sogenannten Pazifikhafen einen brauchbaren Ankerplatz besitzt, und dann nach weiteren 50 Kilometern die Insel Vannikoro, die nördlich von hohen Wallriffen umgeben ist. Weiter in südlicher Richtung wird nach fast 500 Kilometern mit Tulopua die letzte der größeren Santa-Cruz-Inseln erreicht; in dem dazwischen liegenden Seegebiet gibt es unzählige kleine Inseln, die teils vulkanischen Ursprungs sind und hoch aufragen und teils als Atolle kaum über den Wasserspiegel hinausragen.

Wirtschaftlich ist der insgesamt 1000 Quadratkilometer große Santa-Cruz-Archipel von untergeordneter Bedeutung. Das feuchte heiße Klima macht selbst den etwa 600 über die Inseln verstreuten Eingeborenen schwer zu schaffen. Nur an einigen Küstentälern existieren englische Handelsstationen, die sich in der Hauptflache mit dem Export der auf den Inseln reichlich vorkommenden Korallenkalkstein befassen. Auch militärisch hatte die Santa-Cruz-Gruppe bisher keinen besonderen Wert. Sie ist erst im Zusammenhang mit dem Krieg im Südpazifik zu einem beachtlichen Faktor geworden, weil sie zu dem gewaltigen Inselreich gehört, das sich von Tonga über Neuguinea und über die Salomonen bis nach Neufahlonien wie eine Barriere von Australien legt.

#### Japans Erfolge verschlugen Knog die Sprache

DNB Madrid, 29. Okt. „Welch ein Unterschied zwischen den Worten von Oberst Knog anläßlich des Tages der nordamerikanischen Marine 1941 und 1942!“ schreibt „ABC“ und fährt dann fort: „Die überaus peinlichen Ueberrassungen im Verlauf des Krieges haben Knog den Mund geschlossen. Er wagt es nicht einmal, dem amerikanischen Volk die Wahrheit über die riesigen Verluste der USA-Flotte einzugestehen. Es ist wirklich ein schwacher Trost für die Nordamerikaner, jetzt aus dem Munde ihres Marineministers zu hören, daß das USA-Volk einen langen dornenbesetzten Weg zu gehen hat, nachdem es ein Jahr lang über die tatsächlichen Niederlagen im unklaren gehalten worden ist.“

#### Auf Spähtrupp im Dschungel

199 Draußen in hochdunkler Nacht heult der Motor eines Krafttrades auf. Ein schlammverkrusteter Melder überbringt den Befehl der Division: Dertlicher Eindruck des Gegners. Zwei Abteilungen des Reichsarbeitsdienstes halten sich zur Verstärkung der Infanterie bereit. RAD-Spähtrupp nimmt Verbindung nach rechts auf, erkundet, ob das bedrohte Dorf an der Wolga noch feindfrei.

Der Gruppenführer weiß um den Ernst der Lage. Verzweifelt preisen die Sowjets mit überlegenen Kräften hier an der oberen Wolga im heikelmäßigsten Raum von Kaschew an. Mit rasch übermenschlicher Kraft, wie in den ruhmvollen Abwechslungen des Winters, halten unsere Truppen die Stellung. Das Geleis des Krieges fordert den letzten Einsatz, auch des Arbeitsdienstes!

Schulam taucht der Spähtrupp durch die düstere Nacht. Vor uns der glühende Lehmstreifen des Weges, den wir mehr fühlen als sehen. Links und rechts die geisterhaften Silhouetten zweier Dörfer. Mit unbemerklichen Größen rollen die Artillerieabteilungen durch die Wälder. Ueber uns am Himmel mit seiner schweremütigen Sternensprache brummen die Motoren mehrerer Flugzeuge. Wer weiß, ob Freund oder Feind? Wir tasten weiter, kommen zum äußeren Hofen unserer Stellung. Dort unten alle liegt die Wolga, liegt das Dorf, mit dem die Division keine Verbindung mehr hat. Sind tatsächlich in der Abenddämmerung die Sowjets dort hineingekommen? Gedacht schrieben wir uns vorwärts. Leuchtfeuer glühern über uns auf, überziehen die Landschaft für Sekunden mit einer kalten, spukhaften Helle. Die Antenne des Dorfes kommen näher. Noch einige Schritte, wir laufen angepörrt in die Nacht. Nichts ist zu hören. Dort — am Dorf — ein Schatten. Tatsächlich, ein deutscher Posten! Gott sei Dank, das Dorf ist in deutscher Hand. Die Division hat wieder Verbindung mit dem Nachbarkommando.

Jurka geht's jetzt schneller. Hinter der bedeckten Hügelkette plandern die Männer drauf los, befreit vom Druck der Ungewissheit. Sie sind „Alte Spähtrupppläne“. Die vorhergehenden drei Nächte waren sie mit ihrer Abteilung an anderer Stelle zum Bahnübergang in der Kampflinie eingeleitet. Höhe 107! Sie wurde ihnen ein Stück Lebensinhalt, ein Stück Schlaf. Zu weit in einem Dschungel eingedrungen, lagen sie am Hang. Tief füllten sie die Nase in den Dreck, wenn immer und immer wieder die Granaten heranheulten. Noch enger drückten sie sich an die Erde, wenn die roten Flieger im Tiefflug — zum vielen Male schon in diesen Nächten? — ihre Stellung beschossen und ihre Splitterbomben abließen. Dann aber bohrten sich ihre Augen wieder in die Finsternis, in den Dschungel vor ihnen. Wo mochte wohl die sowjetische Infanterie stehen? Wer lag rechts von ihnen? Welche Einheit schloß sich links an sie an? Zahlreiche Spähtrupps von ihnen gingen in diesen drei Nächten durch den Sumpfdschungel, schafften durch die Meldungen Klarheit über die Lage.

Paul und Herbert zwei jähliche jüdische Jungen, schreien neben mir. Der neue Tag dämmert herauf. Lebhaft erzählen sie von ihren letzten Spähtruppunternehmungen im Dschungel: Wie der Obertruppführer und zehn Arbeitsmänner, sehten uns in Matsch. Unser Auftrag: Feststellung der Feindlage. Wir schrieben uns nach links in die Büsche, wo es einigermaßen trocken ist. Sofort umgibt uns dunkelste Nacht. Rannshohes Schilfgras, niederes Getreide deckt uns ein, es knallt vor uns, hinter und neben uns. Nichts ist zu sehen. Ist Freund oder Feind in der Nähe? Wir pirschen weiter. Am Ende des Dschungels bekommen wir starken Junder, MG- und Granatwerferbeschuss. Hier ist kein Weiterkommen. Also zurück und mitten durch den Sumpf, wo sich das Dichteste weiter feindwärts vorzieht. Das Wasser läuft oben in die Stiefelschäfte. Die Hosen patschen an der fristenden Haut. Aber nur weiter Jeder Schritt abt ein gluckendes, patschendes Geräusch. Da neben uns die gleichen Geräusche! Auf Knief keine Antwort. Schon knallt der kleine Bormann am Ende unserer Reihe einige Schüsse heraus. Der sowjetische Spähtrupp türmt hastig davon. Nur noch das Geräusch wild aufspritzenden Wassers hören wir. Einige Schiffe hinterher, der Spat ist vorüber. Jetzt ist der Rand der Sumpfniederung erreicht. Der Obertruppführer robbt noch weiter vor, steht oben auf der Höhenrippe schanzende Sowjets. Dort also ist ihre Stellung. Der Auftrag ist erfüllt. Die Division hat Klarheit über die Feindlage.

Bei diesen Erzählungen gelangten wir schnell zurück zum Standort. Eine freundige Nachricht empfängt uns: Heute vor-mittag E.R.-Berleuhung! 31 Führer und Arbeitsmänner der beiden „Spähtruppabteilungen“ sind vor dem Divisionsgefechtsstand angetreten. Kurz, soldatisch knapp berichtet der Divisionskommandeur: „Was ihr geleistet habt an Mut und Unerfrockenheit, stellt euch würdig an die Seite meiner feldtragen Soldaten. Durch euren Einsatz habt ihr dazu beigetragen, einer schwierigen Lage Herr zu werden. Durch eure Erkundungen und Meldungen bekam die Division Klarheit über die zeitweise unbefriedigliche Feindlage. Ihr halset so wesentlich mit bei der Abwehr in diesen kritischen Tagen.“ Dann heftet er diesen 31 Männern das schwarze Ehrenkreuz an die Brust, drückt ihnen die Hand. Ein Siegesheil von den Führer und Obersten Befehlshaber. Und jeder geht wieder an seine schwere Aufgabe. Die Front verlangt das letzte. Auch sie, Führer und Männer des Arbeitsdienstes sind bereit.



# Führer der „Afrikaflootille“

**Mittlerkreuzträger Kapitänleutnant Friedrich Remnade**  
Wenn eine deutsche Schnellbootflottille nach Kämpfen in der Ostsee, am Kanal und im Mittelmeer mit der Verletzung von mehr als 35 feindlichen Einheiten aufwarten kann, so ist das ein Beweis dafür, daß es ihr gelang, den überlegenen Gegner auf kürzester Entfernung anzugreifen. Zwischen erfolgreichen Schüssen lagen oft Wochen um Wochen, in denen die kleinen Fahrzeuge die weiten Gebiete der See abstrichen und immer wieder von erfolgloser Suche unbefriedigt heimkehrten. Man kann die Zahl aller Fahrten insgesamt auf das Zehnfache der erfolgreichen Einfälle schätzen. Welche Summe von taktischen Überlegungen und von fernmännlicher Befähigung gehört dazu, eine Schnellbootflottille immer wieder in die zum Angriff günstigste Position zu bringen!

Mittlerkreuzträger Kapitänleutnant Friedrich Remnade, der Führer der „Afrikaflootille“, hatte schon 1936/37 einmal als Kommandant eines Schnellbootes die ersten Erfahrungen mit diesen kleinen Fahrzeugen der deutschen Kriegsmarine erworben, und im Mai 1940 trat er als Chef an die Spitze einer neu aufgestellten Schnellbootflottille. Ihr Einsatz umfaßt fast alle im europäischen Küstenbereich durchgeführten deutschen Seepartitionen. Als Dänemarks Ziel, fuhr sein Boot im Kanal. Nach kurzer Ausbildungszeit in den heimischen Gewässern kehrte die Flottille wieder an den gleichen Platz zurück. Vor diesem Krieges mag oft die Meinung vertreten worden sein, nur ein kleines Gewässer wie der Meeresarm zwischen Europa und England bilde den idealen Schauplatz für den Einsatz der Schnellboote. Hier lernten unter der Führung ihres Flottillechefs die Kommandanten der Boote das Raub- und Manöverpiel zwischen Zerstörer und Schnellboot, das unmittelbare Navigieren unter den Augen der feindlichen Küstenbatterien, das schnelle Herannahen aus Bucht und Winkel der Küste. Und als nach einer Unternehmung der Flottille mit einem Lungenfischschub von Bord getragen werden mußte, bewies in der Zwischenzeit seine Flottille, daß sie die Kampfmethode, die der Kanal erfordert, beherrscht. Als die Flottille Remnades im Juni 1940 in die Ostsee gesenkt wurde, zeigten sich die Früchte jener „Lehrjahre“ schon in den ersten Gefechten mit Einheiten der Sowjetflotte. Schnellboote, U-Boote, Bewacher und bewaffnete Eisbrecher des Gegners fielen der bewährten Taktik zum Opfer.

Eine neue Periode brachte die Verziehung ins Mittelmeer im Dezember 1941. Nach der verhältnismäßigen Enge des Kanals und der Ostsee fand die Flottille hier vor der Aufgabe, bestimmte Einfälle über erhebliche weite Räume durchzuführen. Und sie erwies sich sehr schnell den Namen „Afrikaflootille“. Galt doch ihre ganze Tätigkeit von Anfang an — neben dem Einsatz der italienischen Flotte — der zusätzlichen Sicherung des Raums für Rommel. Monatlang umkreiste sie, ihre Angriffe bis dicht unter die Küste tragend, die Insel Malta und trug wesentlich zur Ausschaltung dieses englischen Stützpunktes bei. In fast allen nördlichen Sondereinfällen drang sie oft bis auf 200 Meter an die Hafennote von Valetta heran.

Noch immer konnte man freilich den Kampf um die Insel Malta mit den Einfällen in engen Meeresgebieten vergleichen. Als jedoch Rommels Vormarsch in Nordafrika anließ, erhielt sie den Auftrag, seine Seelände zu sichern, also ein Gebiet von Derna bis Alexandria zu überwachen. Aus jeder Himmelsrichtung war ein gegenseitiger Entlastungsdruck zu erwarten. Die Geschwindigkeit im Mittelmeer bewies, wie der Engländer versuchte, die Weite des Operationsgebietes zu seinen Gunsten zu nutzen. Bald rückte er von Ost und West vor, von Port Said und von Sidratar aus, um die deutsch-italienischen Streitkräfte zu trennen und zu verwirren. Bald massierte er auf der einen oder anderen Seite des Mittelmeeres seine ihm in diesem Seegebiet gebliebenen Streitkräfte. Ganz neue Gedankengänge trafen an den Flottillechef und seine Kommandanten heran. Wenn die Flottille einst über vielleicht 10 oder 15 Seemeilen verteilt als geschlossenes Ganzes zu operieren hatte, wobei es den Flottillechef ein leichtes war, jedes seiner Boote durch wohlüberlegte Befehle durch Funk zu unterziehen, so zogen sich jetzt oft die Kampfhandlungen über 40 oder 50 oder gar 100 Seemeilen Abstand hin. Oft genug mußten sich zwei oder drei Boote, die sich unvermittelt vor eine schwierige Aufgabe gestellt sahen, für kurze Zeit zu einer gemeinsam operierenden Gruppe zusammenschließen, sich nach wenigen Stunden wieder trennen, trafen mit anderen eigenen Booten zusammen, schlossen sich ihnen an und hatten doch stets im Namen die als *arabas* *Navaras*

tionsspiel vom Flottillechef gestellte Aufgabe zu lösen. Die Flottille erhielt damit einen immer weiteren Arm, und es gelang ihr mancher schwere Schlag, — wie beim Fall von Tobruk der erhebliche Anteil an der Zerschlagung der britischen Fluchtflotte. Bei der Größe dieser Operationen hat mancher Kommandant eines Bootes ausgeprochen, der Flottillechef operierte fast so, als habe er eine Flotte von Kreuzern und Zerstörern hinter sich. So wurden Remnades Schnellboote zu einem gefürchteten Gegner, gegen den der Engländer immer kürzere Kräfte ansetzen zu müssen glaubte, ohne ihn jedoch vertreiben oder gar vernichten zu können. Gering blieben die Verluste.

Deito länger wurde die Liste der versenkten Feindfahrzeuge, wobei die Kriegsschiffe die Handelsschiffe überwiegen, — ein Beweis für den Schneid, mit dem Offiziere und Mannschaften an ihre Aufgabe herangehen.

Verteilt wurden seit Bestehen der Flottille: zwölf Handelsschiffe mit 60 950 BRT, acht englische und russische Zerstörer, ein russisches Torpedoboot, ein russisches U-Boot, ein russisches Schnellboot, ein russischer Eisbrecher, ein russischer Bewacher, ein englischer U-Boot-Jäger, ein englischer Bewacher, ein englisches Torpedoboot, sechs englische Küstenfahrzeuge, mehrere Landungsfahrzeuge und Schlepper. Drei Landungsfahrzeuge wurden mit 175 Gefangenen an Bord eingebracht. Weiter ein englischer Kreuzer der Dido-Klasse durch zwei Torpedos getroffen und versenkt, ein englischer Kreuzer der Aurora-Klasse schwer beschädigt, ein russischer Torpedokreuzer vom Typ Tschakow torpediert und schwer beschädigt, zwei russische Schnellboote und ein russischer Bewacher beschädigt.

Diese Aufstellung ist der sprechendste Beweis für die Anpassungsfähigkeit und den Angriffsgedanken der Flottille, der in der Verteilung des Ritterkreuzes an ihren Chef höchste Belohnung fand!

## Deutscher Reis am Kuban

WVD (BR.) Nach allen vier Himmelsrichtungen verdeckt kein Baum, kein Strauch den Horizont. So weit das Auge reicht, dehnen sich in der Unendlichkeit verschwindende Reisfelder, Bewässerungsgräben und die einzelnen, von mächtig hohen Dämmen umgebenen Reispazellen aus. Es ist Erntezeit. Schon liegen überall die geschnittenen Reispalme zu kleinen Häufen aufgeschichtet und trandern in der glühenden Mittagssonne. Ringum sind aber noch viele Schnitter und Schnitterinnen mit Gepanzen oder nur mit Sichel tätig. Eine besondere Rolle bringen einige große, doppelhöckerige Kamel in diese für unsere deutschen Augen ungewohnte Landschaft. Majestätisch schreiten sie innerhalb einer Reispazelle im Bierschritt und hüpfen mit der von ihnen gezogenen Mähmaschine den Reis auf. Sie schaffen weit mehr (etwa drei Hektar täglich) als Pferde, die vierspännig auf dem nachgiebigen feuchten Boden nur ein bis zwei Hektar abmähen.

Die Reisernte, auf der wir uns befinden, ist nur ein winzig kleiner Ausschnitt des Anbaugesbietes am Unterlauf des Kuban. 90 Mann bearbeiten hier 255 Hektar, d. h. über mehrere Rayons (Kreise), deren Mittelpunkt die Stanzja (sozialistisches Dorf) bildet. Hier ist eine der Reiskammern der UdSSR, welche die deutsche Wehrmacht Stalin aus den Händen geschlagen hat. Von hier wurden noch im vorigen Jahre die vier großen Reismühlen in Stalingrad, Moskau und Wladiwostok beliefert. Verschwindend wenig Reis blieb im Erzeugungsgelände, das lediglich über eine einzige leistungsfähigere Schälanlage verfügte, die offenbar nur den Bedarf bevorrechtigter holländischer Schiffe Nordkaliforniens decken sollte. Die Mitglieder der Reiskolchos erhielten jedenfalls keinen Reis im Rahmen ihres Naturallohnes.

Reicht als wirtschaftliche Leistung die große Planung dieses Wertes, die Entfaltung eines riesigen Gebietes, die Anlage der vielen Bewässerungsanlagen durch die Saggergesellschaften, Kanalbauvereinigungen, durch die Reiszüchtergesellschaft usw., die für 1/2 Kopeke pro Hektoliter im Herbst und Frühjahr Wasser in die Kanäle füllten. „Das ist ein Verdienst Stalins!“ wurde fast in die Welt hinausposaunt. An Ort und Stelle hört man aber eine ganz andere Resonanz. Den Reisanbau am Kuban hat um 1930 ein aus dem Fernen Osten zugewandertes Kolonier, namens Senn, der Agronom einer Kolchose war, begonnen, und ein ehemaliger zaristischer Kolonisationsführer — Dimitri Petrowitsch Tscholoba — aus dem Dorf Timofejewskaja schuf ab 1932 das hydrotechnische Bewässerungswerk. Dieser Mann, der — wie uns versichert wurde — zwischen arm und reich keinen Unterschied machte, war den Nachhabern in Moskau unheimlich und verdächtig. Kraft seiner Fachkenntnisse setzte er das Projekt der Kultivierung der Kubanlämpfe durch; die Bekämpfung der Kolaten, die

er im ersten in Erwartung einer kriegerischen Auseinandersetzung in Europa vorbereitet, erlebte er nicht mehr. Nach geheimen Überwachungen sah die NKWD kurz vor diesem Kriege (1939) zu und beauftragte ihn samt seiner Familie, wie sie schon im Jahre 1937 den Kolonier aus anderen Gründen umgelegt hatte. Auch sein Dasein sollte nicht den Ruhm Stalins als Reisbauer verdunkeln!

Heute erstrecken sich die von Tscholoba geplanten und bewässerten Reisfelder über mehrere Duzend Kolchos und viele Sowchose; sie geben 20- bis 30 000 Menschen Lohn und Brot, wo früher nur — wie man in Rußland sagt — die „breite Natur“, oder der Sumpf waren. Dem Mähen und Trocknen der Halme folgt unmittelbar das Dreschen und erste Sortieren des Reises. So ziehen in dieser Jahreszeit die Dresch- und Sortiermaschinen, die von Traktoren angetrieben werden, auf den bereits gemähten Feldern umher. Ein fröhliches Bild, wenn die laut singenden Mädchen unablässig das zu dreschende Korn in die Maschine geben, das ausgebrochene Stroh ausschichten sowie die sortierte Frucht in hölzernen Tragen zur Waage bringen. In der Sowjetunion wird ja unablässig gewogen, und die typische Rechenmaschine fehlt sogar hier auf freiem Felde nicht. Diese unverhältnismäßig viel Kräfte beanspruchende häufige Verbuchung ist noch ein Ausfluß der Planwirtschaft und dürfte recht bald sinnvollen Methoden weichen.

Während das Mähen des Reises angeht, ist der Menschenteufel kein Problem, stellt das Dreschen bereits mancherlei organisatorische Anforderungen an die nunmehr mit der Bergung der Reisernte betrauten deutschen Landwirtschaftsführer des Wirtschaftskommandos, denn man kann Reis nur mit Maschinen, nicht mit Ägeln oder anderen Instrumenten dreschen, und an solchen Maschinen fehlt es. Sind die Maschinen noch oder wieder gebrauchsfähig, so mangelt es oft an Treibstoff, Treibmitteln usw. Gelingt der Druck, so wirkt der Transport zu den Reissfabriken, wo gereinigt, geschält, sortiert und entklaubt wird, neue Fragen auf. Bei Hektarerträgen von ungefähr 20 Doppelzentnern kann man die Reisernte auf viele tausend Tonnen schätzen und diese gewaltige Masse soll in kurzer Zeit herangebracht werden. Ein organisatorisches Meisterstück in einem Gebiet, über das erst vor kurzem der Krieg hinweggegriffen ist!

Um aller Schwierigkeiten Herr zu werden — denn für die deutsche Militärverwaltung gibt es keine Schwierigkeiten — wurde von dem W. Kdo. ein „Reiskontor“ eingerichtet, das mit Offizieren besetzt ist, die nicht am Schreibtisch haften, sondern dauernd von Kolchos zu Kolchos, vom Dreschplatz zum Lager usw. eilen, um den Winterbedarf der Truppen und der Bevölkerung sicherzustellen. Sie müssen zugleich durch Bereitstellung des Saatgutes die Aussaat im Frühjahr vorbereiten (die maschinennah — nicht wie in Ostasien mit der Hand — erfolgt); dann sind die weitverbreiteten Kanalsysteme instand zu setzen, zu erhalten, Lagerräume zu beschaffen, und vorzüglich ist dafür zu sorgen, daß größere Mengen Reis noch vor Eintritt der Schlammperiode geschält, d. h. genussfertig gemacht werden. So gar die Verteilung des Reises ist nicht ganz einfach.

Wenige Monate nach der Eroberung dieses Gebietes ist also schon eine für die breitere Öffentlichkeit unsichtbare Organisation im Gange, die auch zu den wirtschaftlichen Leistungen gehört, die der Führer kürzlich für „Zeiten, in denen scheinbar nichts geschieht“, als besonders verdienstvoll gewürdigt hat. Die Kultivierung des neuen deutschen Reisgebietes ist gewiß nur ein bescheidener kleiner Ausschnitt aus der landwirtschaftlichen Erschließung des Ostens für die europäische Widerstandskraft; doch wir aber nun auch über subtropische Früchte in nennenswertem und höherer später steigendem Maße verfügen, zeigt, wie weitgespannt bereits der europäische Wirtschaftsaum geworden ist.

Kriegsbericht Dr. Werner Delters.

## Die amerikanischen Geschäftemacher

Madagaskar wird ausgebeutet

Stockholm, 29. Okt. Die Amerikaner sind bereits dabei, alles Wertvolle auf Madagaskar für sich auszubenten. Wie Reuters aus Washington meldet, erklärte der Amerikaner William Ball, Mitglied des gemischten Ausschusses für Rohstoffe, daß die Beschaffung von 10 000 Tonnen Graphit aus Madagaskar innerhalb von 48 Stunden nach dem Einmarsch der Engländer in der Hauptstadt von Madagaskar, Tananarivo in die Wege geleitet werden sei. Die Geschäftemacher in den USA haben es offenbar sehr eilig.

# Der Weg ins neue Leben

Roman von Hans Ernst

Ueber-Rechtsschutz: Deutscher Roman-Verlag, Klotzsche (Bez. Dresden)

III

Der Zug glitt durch die Landschaft. Maria Wolters sah am Fenster und ließ die freundlichen Dörfer und Marktsiedeln an sich vorbeiziehen. Fern ragten die blaugrauen Wälder der Berge in den Himmel, noch undeutlich in ihren Konturen. Doch je näher sie kamen, desto klarer konnte man die Spigen, Schründen und Schluchten erkennen. Zusammen sah man auch als roten, winzigen Punkt das rote Dach einer Almhütte zwischen den Bäumen hindurchschimmern.

Maria schloß sich absolut nicht einlam. Die Wunder der neuerschlossenen Welt kamen ihr entgegen. Nur ein wenig Reue wurde war in ihr, wie sich dieses neue Leben nun gestalten werde. Immer näher rückten die blauen Berge heran, immer näher kam Maria ihrem Ziel. Alle Türen hatten sich hinter ihr geschlossen und sie fand keine Zeit mehr, alte Erinnerungen heraufzubeschwören.

Dann kam die Station Leutenbach. Es waren nur der Bahnhof und ein paar Häuser, die Dörfchen selbst lag etwas weiter zurück in einer Mulde. Man sah nur den Kirchturm in der Sonne funkeln und ein paar Dächer, über denen wie ein weißes Wunder die während der Kirchbäume ihre Zweige hinstrickten.

Es stiegen eigentlich viele Reisende aus. Weiß waren es Sommerfrischler, auf die ein paar allmodische Autos warteten, die das Gepäck in die Dörfchen brachten. Abseits davon, bei dem alten Lagerhuppen, stand noch ein Bauernfuhrwerk, vor das ein breiter Brauner gespannt war, den ein Bursche an der Trense hielt, weil das Pferd vor dem weiterfahrenden Zug scheute.

Nun, da die Lokomotive prustend davonfuhr und gleich darauf hinter einer Waldbiegung verschwand, war, kam der Bursche direkt auf Maria zu, die ein wenig hilflos und verlassen mit ihren beiden Koffern vor dem Bahnhof stand. Er fragte sie gerademwegs, ob sie vielleicht das Stabmädchen sei, welches zum Harteggshof wolle.

„Ja, zum Harteggshof, zum Bauern, Kiefer“, antwortete Maria.

„Ich bin der Klemens“, sagte der Bursche und zog mit beiden Händen seine kurze Lederhose am Leib hoch. Dann griff er nach den beiden Koffern und trug sie zum Wagen. Maria folgte ihm ein wenig benommen.

„So“, sagte der Klemens. „Dann kann man ja fahren jetzt. Nur aufpassen.“ Er schwang sich auf den Wagen und deutete Maria an, daß sie neben ihm Platz nehmen könne. Dann griff er nach den Säugeln und schnalzte mit der Zunge. Der Bursche setzte sich in Bewegung.

„Weil ich in die Schmelde hab müssen, hat der Vater gesagt, ich soll gleich zum Bahnhof fahren“, erklärte Klemens und schob sein grünes Jägerhütchen verwegend hinter seine Ohr. „Wie heißt denn nachher, wenn man fragt dar?“

„Maria.“

„So, ja, Maria heißt. So ja, hoffentlich gefällt es dir bei uns.“

Maria nickte und ließ nunmehr das Bild der Landschaft auf sich wirken. Da lag das Dorf still und friedlich in der Mulde. Ein paar Wege führten nach verschiedenen Richtungen zu den höher gelegenen Höfen. Unmittelbar hinter diesen begann der Wald, ein dunkler und schwerwärtiger Wald, nur manchmal durch das helle Grün einer Buche erhellt. Hinter dem Wald mochten wohl die Almfelder liegen. Sie waren jetzt zum Teil von der Höhe aus gar nicht sichtbar. Hoch über allem ragten die Berge empor. Wie eine letzte, steinerne Weltgrenze erhob sich Holz und steil wie eine blauverfarnte Rückenwand Berg um Berg, im Glanz der Sonne wie goldene Gebilde ercheinend, das mit dem Himmel zusammenfloß.

Im selben Augenblick deutete Klemens mit dem Weisheitsstiel auf einen großen Hof, der wie eine Burg über dem stillen Dörfchen thronte.

„Dort ist der Harteggshof“, sagte er und zwang nun den Brauen zu einem kleinen Trab durch das Dorf. Hernach ging es wieder etwas bergauf, durch ein kleines Wäldchen und dann sah man den Hof schon direkt vor sich liegen.

Der Klemens sprang nun vom Wagen und ging nebenbei. Er war ein gutgewachsener Bursche, nicht besonders groß, aber breit in den Schultern. Das gebräunte Gesicht hatte etwas Bergwegenes im Ausdruck.

Maria schloß nun doch ihr Herz ein wenig anständig schloß. Wie wird alles werden? dachte sie. Sie fragte den Klemens:

„Wie viele Menschen leben denn eigentlich auf dem Hof?“

„Klemens lachte ein wenig und zeigte zwei Reihen blendend weißer Zähne.“

„Das war einmal ich, dann der Vater und d' Mutter, der Ahndl, mein Bruder Andrl, d' Schwester Walburga, Kathl, unsere Magd und der Stimmerl, unser Anecht.“

„Das wären also im ganzen acht Personen?“

„Mit dir sind's jetzt dann neune. Das heißt, eigentlich auch net, weil die Burg nächste Woche auf die Alm treibt, dann sind es doch wieder acht. Schaug hin, der Vater schaut schon aus nach uns.“

Büchlich, unter der Haustüre, über der ein mächtiges Steinbockgehörn angebracht war, stand ein dreier und stabiger Mann, dessen Haar an den Schläfen grau schimmerte. In bläulichen Hemdärmeln stand er dort, die Hände tief in den Taschen seiner kurzen Lederhose vergraben. Unter buschigen Brauen spähten ein paar harte, graue Augen nach den Ankommenden. Als das Gefährt nun knapp vor der Haustüre hielt, trat er ein paar Schritte vor und reichte Maria die Hand:

„Er ging mit Maria ins Haus.“

„So, sind S' schon kommen. Also, recht willkommen bei uns.“ Klemens, der den Gaul ausspannte, schloß hinter den beiden her und pflügte dann leise durch die Zähne.

„Teufel, ist die lauber“, lächelte er. „Kreuzteufel, so was bist du lauber.“ Er rückte dabei sein Hüft vom linken auf das rechte Ohr.

Drinnen im Haus wurde Maria indessen von der Bäuerin begrüßt. Auch die Walburga kam hinzu, konnte ein wenig, als sie das elegante Kleid sah und führte Maria dann auf Gehel der Mutter in ihr Stübchen hinauf.

Es war ein freundliches Kämmerlein mit dem Blick zu den Bergen hin. In der rechten Ecke stand die Bettstatt; das Bettzeug war blaugewürfelt, aber lauber. Ein Schrank, ein Tisch und ein paar Stühle vervollständigten die Einrichtung. Über dem Bett hingen ein paar heiligenbilder, die jeweils mit einem Lächelnbüchel geschmückt waren.

Die Burgl öffnete die Schranktüren weit und sagte, daß sie hier ihre Kleider unterbringen könne. Sie ging aber nicht gleich, nein, die Reugierde hielt sie fest. Sie wollte sehen, was in den beiden Koffern noch alles wäre.

„Koffert net gleich aus?“ fragte sie.

Maria nickte.

„Wollen Sie mir vielleicht helfen?“

„Zu mir brauchst net Sie sagen“, meinte die Burgl. „Es ist net Brauch bei uns. Du heißt Maria, hat mit der Klemens gesagt.“

„Man merke es auf den ersten Blick, daß die Burgl und der Klemens Geschwister waren. Das Mädchen war in jeder Beziehung lauber und frohte vor Jugendkraft. Das dunkle Haar hatte sie in zwei mächtigen Zöpfen wie eine Krone um die Stirne gelegt. Das gab diesem schmalen Gesicht einen eigenen Reiz. Maria hatte von der ersten Minute Vertrauen zu ihr. Schon hatte sie die Koffer geöffnet und legte Stück für Stück auf Bett.“

„Mein Gott, hast du schöne Kleider“, rief die Burgl. „Griff mit den Fingern in den Stoff. Und lauter teures Zeug. Mir kommt grad so vor, als wenn du es net nötig hättest, bei uns Bauern zu arbeiten.“

(Fortsetzung folgt.)





### Generalfeldmarschall von Kluge 60 Jahre

DNB Berlin, 29. Okt. Am 30. Oktober vollendet Generalfeldmarschall von Kluge, Oberbefehlshaber einer Heeresgruppe an der Ostfront, sein 60. Lebensjahr.

Generalfeldmarschall Günther von Kluge wurde am 30. Oktober 1882 als Sohn des späteren Generalleutnants von Kluge in Posen geboren. Seine erfolgreiche Offizierslaufbahn begann er 1901 als Leutnant im niederbayerischen Feldartillerieregiment Nr. 46 in Wollfenbüttel und Celle. Nach dem Besuch der Kriegsakademie 1913 in den Generalstab verlegt, rückte Hauptmann von Kluge 1914 im Stabe des 21. Armeekorps ins Feld. Als erster Generalstabsoffizier der 236. Infanteriedivision wurde er im Oktober 1918 bei Verdun in vorderster Linie schwer verwundet. In das Reichsheer übernommen, rückte Hauptmann von Kluge rasch auf und übernahm — 1934 zum Generalleutnant befördert — als Kommandierender General das VI. Armeekorps in Münster und nach der Sudetenkrise 1938 als General der Artillerie und Oberbefehlshaber die neugebildete Heeresgruppe in Hannover. Bei Kriegsbeginn berief der Führer-General v. Kluge an die Spitze der in Pommern aufmarschierten 4. Armee. Mit dieser Armee vernichtete er die polnischen Kräfte im Kortebor. Nach dem Polenfeldzug beförderte ihn der Führer zum Generalobersten und zeichnete ihn mit dem Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes aus.

Im Westfeldzug 1940 rückte Generaloberst von Kluge mit seinen Panzer- und Infanteriedivisionen zur Kanalküste durch und bahnte damit den gewaltigen Erfolg der Vernichtungsschlacht in Flandern an. Bei der Fortsetzung der Offensiv gegen Frankreich überwand seine Armee die Somme und eroberte die französischen Höhen am Atlantik. Er wurde am 19. Juli vom Führer zum Generalfeldmarschall befördert. Im Feldzug gegen die Sowjetunion 1941 nahm der Generalfeldmarschall hervorragenden Anteil an den großen Kesselschlachten der deutschen Heeresmitte bei Bialystok-Roslavl, Smolensk und Mascha und rückte mit seiner Armee bis in die Nähe von Moskau vor. Im schweren Ringen der Winterschlacht 1941/42 übertrug der Führer Generalfeldmarschall von Kluge den Oberbefehl über eine Heeresgruppe der Ostfront.

### Kleine Nachrichten aus aller Welt

#### Die Türkei für alle Fälle gerüstet

DNB Istanbul, 29. Okt. Zu Beginn des türkischen Republikertages richtete Ministerpräsident Schemsi Saracoglu eine durch den Rundfunk verbreitete Rede an das türkische Volk. Er führte darin u. a. folgendes an: Wenn wir in die Zukunft blicken, sehen wir vor uns Schwierigkeiten, die überwunden werden müssen, und Gefahren, die vermieden werden müssen, und wir müssen, daß unsere Herzen, unser Wille anfangen, sich zu läutern. Die ganze Welt weiß, daß das türkische Volk für alle Eventualitäten bereit ist. Atatürk lebt und wir sind mit ihm verbunden. In der Sultanzzeit gab es nicht einen einzigen Staat, der der Türkei die Existenzberechtigung zuerkannt hätte. Es ist daher so beglückend für uns, daß es heute nicht einen einzigen Staat ja nicht einen einzigen Menschen gibt, der uns dieses Recht nicht zuerkennen würde.

Neu von Piemont Marschall von Italien. Anlässlich des 20. Jahrestages des Marsches auf Rom ernannte der König und Kaiser auf Vorschlag des Duce den Fürsten von Piemont, Oberbefehlshaber der Armeegruppe Süd und Inspektor der Infanterieschule, zum Marschall von Italien. Der König und Kaiser beauftragte ferner den Generalstabschef des Heeres, General Vittorio Ambrosio, zum Armeegeneral, den Generalstabschef der italienischen Kriegsmarine, Admiral Arturo Riccardi, zum Generaladmiral und den Generalstabschef der italienischen Luftwaffe, General Rino Corso Fougler, zum Luftarmeegeneral. Außerdem wurden die Generale Italo Gariboldi, Mario Bergamini und Carlo Geloso zu Armeegenerälen befördert.

Aufsturz auf Kreta. Eine britische Bombenflugzeuge griffen nach Mitteilung des Oberkommandos der Wehrmacht in der Nacht zum 28. Oktober die Insel Kreta an. Durch die sofort einsetzende Abwehr der deutschen Flakartillerie wurden zwei viermotorige britische Bomber zum Absturz gebracht.

Auszeichnung des Kronprinzen Umberto. Die Ernennung des italienischen Kronprinzen zum Marschall von Italien findet in der gesamten italienischen Presse höchstes Interesse. Die Blätter veröffentlichten neben der amtlichen Verlautbarung Bilder des Kronprinzen Umberto und geben der Freude des italienischen Volkes über diese verdiente Auszeichnung Ausdruck. Der Fürst von Piemont fehe die Tradition des Hauses von Savoyen würdig fort.

Wahlwahlen auf Island. Die Wahlwahlen auf Island haben folgendes Ergebnis gehabt: Die Selbständigkeitspartei erhielt 20 Mandate gegen 17 bei den Wahlen am 5. Juli vor der Forderung der Wahlordnung, die Fortschrittspartei 15 gegen 20, die Sozialisten (Kommunisten) 10 gegen 6, die Sozialdemokraten 7 gegen 6.

## Aus Stadt und Land

Altensteig, den 30. Oktober 1942

### „Auch auf Dich kommt es an!“

In dankenswerter Weise hat es sich die Kreisamtsleitung des Amtes für Beamte angelegen sein lassen, für die im Rahmen der parteiamtlichen Schulungsarbeit bei den Behörden allmonatlich abzuhaltenden Gemeinschaftsappelle diesmal einen Redner von Format zu gewinnen.

In eindrucksvollen Gemeinschaftsveranstaltungen, die an den Tagen vom 26. bis 28. Oktober nacheinander in der Kreisstadt Calw, sowie in Hirsau, Bad Liebenzell, Nagold, Altensteig, Wildbad und Neuenbürg stattfanden, sprach zu den Gefolgshäuptern der Staats-, Kreis- und Gemeindebehörden des Kreises Calw der als temperamentvoller Redner bestens bekannte P. Kreeb von der Volkshochschule Nürtingen.

Mit packenden Worten, die unter der Devise standen „Auch auf dich kommt es an“ rechnete der Redner mit jenen Zeitgenossen ab, die trotz dreijähriger Kriegsdauer noch immer nicht begriffen hätten, warum es eigentlich heute geht. Hier gelte es für den in einem besonderen Vertrauensverhältnis zur Staatsführung stehenden Beamten und Behördenangestellten, Vorbild zu sein. Gerade er müsse diesen ewig Eifrigen, die ihre Pflichten im Kreise nicht erkannt haben, durch charakterliche Haltung und bedingungslose Einsatzbereitschaft, beispielgebend sein. Kleinstlicher Bürokratismus und unschätzbare Phantasieerscheinungen seien — als mit dem großen Zeitgeschehen unvereinbar — abzustreifen. In seinem Tun und Handeln sei ihm der Einsatz unserer tapferen Wehrmacht immer und überall Vorbild.

Die Ausführungen des Redners mündeten in die Aufforderung ein, stets eingedenk zu sein der großen geschichtlichen Aufgabe, das Reich eines Adolf Hitler mitzubauen zu dürfen. Groß und stark zu sein in großer Zeit müsse das Lösungswort sein.

### Von kriegswichtiger Bedeutung

Im allgemeinen geht man auf dem Lande mit allem viel hausälterlicher um als in der Stadt. Man ist sozusagen an das Sparen gewöhnt. Und doch kommt es auch hier gar nicht selten vor, daß man mit dem elektrischen Strom sehr großzügig verfährt. So ist ja auch so einfach, man knipst an und schon ist Licht da. Recht häufig läßt man es nun einfach brennen, wenn man es nun dringend braucht oder nicht, hat es ebenso kurzerhand abzuschalten. Man denkt sich dabei nichts, wenn man es brennen läßt. Auch beim Rundfunkgerät wird vielfach ganz ähnlich gehandelt. Man schaltet es ein und denkt beim Hinausgehen nicht mehr daran. Das Gerät aber piepst weiter, auch wenn man erst nach zwei Stunden den Raum wieder betritt. Dadurch und durch ganz ähnliche Handlungsweisen beim Gebrauch von Bügeleisen wird noch sehr viel Strom unnützlich vergeudet.

Zur Erzeugung von Strom brauchen wir nun aber ganz erhebliche Mengen Kohle, die in einer Zeit der höchsten Beanspruchung aller Kräfte ein außerordentlich kostbares Gut darstellen, das für uns kriegswichtige Bedeutung besitzt, da wir es für unsere Rüstungsindustrie dringend benötigen. Zu Leistungssteigerungen zugunsten der Landwirtschaft und zur Arbeitsvereinfachung darf der Strom selbstverständlich eingesetzt werden. Im Haushalt und wo es nicht dringend notwendig ist sollten wir jeden Schalter aber nur überlegt benutzen, denn Stromvergeudung ist Kraftvergeudung und nutzloses Verschwenden wertvollen Volksvermögens. Deshalb spart Strom!

Calw. (Vor dem Feld geblieben.) Der Kaufmann Paul Rühle, der selbst als Hauptmann im Felde steht, und dessen Sohn Wilhelm vor einelhalb Jahren als Flugzeugführer von einem Feindflug nicht zurückgekehrt ist, hat nun seinen zweiten Sohn Fritz verloren, der im Kaukasus an einer schweren Verwundung im Feldlazarett Wschersowkaya, 20 Jahre alt, gestorben ist. Er war Erutant in einem Infanterieregiment und früherer Fähnführer im Sungook Calw.

Rottenburg. (Fahrraddiebe ertappt.) Die Fahrraddiebe, die vor einigen Wochen abends zwei in verschiedenen Straßen aufgestellte Räder stahlen, konnten dieser Tage im Ringtal im Schwarzwald gefangen genommen werden. Die beiden Räder konnten beigebracht werden.

Kaisersingen, Kr. Sigmaringen. (Berunglückt.) Bei der Feldbestellung wurde die Tochter Hilde des Ortsbauernführers Schäfer am rechten Bein vom Pflug erfasst und so schwer verletzt, daß sie ins Landeskrankenhaus Sigmaringen eingeliefert werden mußte.

Höchstberg Kr. Heilbronn. (Schwerer Sturz.) Während des Dreschens stürzte der Landwirt Karl Hornung vom obersten Gebälk der Scheuer. In schwerem Zustand mußte er ins Selbstkraner Krankenhaus eineliefert werden.

Woodburg, Kr. Sulgau. (Vom Ertrinken gerettet.) Dem Landwirt Josef Reichle gelang es, ein drei Jahre altes Kind, das beim Spielen in einen Weiher gefallen war, auf die Silferufe eines Mädchens hin aus dem Wasser zu ziehen. Da an dem bereits bewußtlosen Kind vorgenommenen Wiederbelebungsvorläufe waren von Erfolg.

Friedrichshafen. (Großräuerei!) Die auf Veranlassung von Bürgermeister Börlin im Mai d. J. in Angriff genommene Schaffung einer Großgärtnerei im Erlstorfer Ried ist in ihrem Ausbau bereits so weit vorangeschritten, daß bisher 100 000 Gemüsesetzlinge gepflanzt und 20 000 Rettiche und Kohlraben geerntet werden konnten. Der Betrieb, der nach Abschluß des zweiten Bauabschnitts die Größe der Stuttgarter Stadtgärtnerei erreichen wird, soll im laufenden Jahr so weit fertiggestellt werden, daß 1943 die ersten Frühgemüse greifbar sind. Die großzügig angelegte Gärtnerei, die unter Leitung von Gärtnermeister Richard Hoch aus Weisklingen steht, verspricht in einigen Jahren eine Musteranlage zu werden.

Wien (Österr.). (Im Krankenhaus erhängt.) Im Würtbacher Krankenhaus erhängte sich ein Patient in einem abgelegenen Raum. Er hatte kurz zuvor infolge Streitigkeiten mit seiner Frau auf diese einen Schuß abgegeben, der jedoch nicht traf. Daraufhin verletzte er sich selber durch einen Schuß und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden, wo er seinem Leben ein Ende bereiteite.

### Vorsicht beim Auffinden von Fliegerbombenresten

Schwerer Unglücksfall als Folge unvorsichtigen Verhaltens. DNW Kassel, 29. Oktober. Ein schwerer Unglücksfall infolge unvorsichtigen Verhaltens ereignete sich, als ein Lehrer mit 25 Knaben an einer Stelle vorbeikam, an der mehrere Tage vorher eine Fliegerbombe niedergegangen war. Neben der Kraterstelle war nur noch ein kleines Häufchen sibirisch glänzender Masse zu sehen. Der Lehrer wollte diesen Bombenrest vernichten, bevor irgendein Schaden entsteht und forderte die Kinder auf, zurückzutreten. Als er mit Hilfe eines Streichholzes den Bombenrest angezündet hatte, entstand eine Stichflamme, die den Lehrer und alle Kinder verletzte. Als der bewußtlos gewordene Lehrer wieder zu sich kam, rief er den Kindern zu, sie sollten sich auf dem Boden wälzen. Der Lehrer, der irrtümlicherweise die angezündete Masse für Magnesium gehalten hatte, ist zwei Tage später an seinen Brandverletzungen gestorben. Ferner sind zwölf Kinder ebenfalls nicht zu retten gewesen. Der Zustand der anderen ist noch ernst. Der tragische Unglücksfall sei eine Warnung. Auch noch so harmlos aussehende Bombenreste soll nur der Fachmann zu Leibe gehen. Man unterrichte regelmäßig die nächste Polizeidienststelle.

### Handel und Verkehr

Zur Lage am Eiermarkt ist zu bemerken, daß die Legezeit der Hennen, und damit auch die Erfassung einheimischer Freischier, den jahreszeitlich tiefsten Stand wohl erreicht haben dürfte und deshalb die planmäßigen Eierzuteilungen an die Verbraucher nunmehr vorzugsweise aus Kühlhausbeständen erfolgen. In der augenblicklichen Zeit der niedrigen Eierzeugung spielen diese vorzüglich angelegten Vorräte eine große Rolle.

Weitere günstige Schlachtochtauflieferungen. Die Schlachtochtauftriebe erreichten auch in dieser Verichtswoche den erwarteten Umfang. Nach Fortfall des Saisonhochs auf den Kindergrundpreis sind die Viehhalterungen zunächst etwas zurückgegangen; denn die Viehhalter hatten schon im September die jahreszeitlichen Zuschläge wahrgenommen und damit bereits vor der Umstellung auf Winterfütterung die erwünschte Auslese in ihren Viehbeständen gehalten. Sofern jetzt noch ein schlechter Futterverwerter unter den Kinderbeständen vorhanden sein sollte, dessen Überwinterung sich nicht lohnt, müssen solche Tiere möglichst bald der Berwertung als Schlachtochtauftrieb zugewiesen werden. Während die Schweinemärkte fürchter befristet wurden, sind auch Kälber etwas weniger, Schafe aber wieder mehr angefordert worden. Ausgehend betrachtet konnten die Schlachtochtauftriebe nach wie vor als günstig bezeichnet werden. Der Vorratswirtschaft wurde weiterhin eine größere Anzahl Kinder und Kälber zugeführt.

### Gestorben

Huzendach: Friedrich Jieske, 71 J.; Egenbach: Adam Hamann, 74 J.; Hirsau: Karl Koch, 24 J., Sohn des Karl Koch; Pfondorf: Erwin Reig, 31 J., Sohn des Jakob Reig; Wildbad-Altlingen: Anna Ocker, geb. Soohs, 75 J.; Calw: Frh. Gunglhorn, 22 J., Sohn der Helene Gunglhorn, Witw.; Hanz Weber, 20 J., Sohn des Wilhelm Weber, Malermeister; Althengstett: Karl Söll, 20 Jahre; Christian Pfeiffer, 36 J., Sohn des Gottlieb Pfeiffer; Würgach: Friedrich Pfommer, 31 J., Sohn des Friedrich Pfommer; Müllingen: Christiane Wöhr, geb. Bek, 70 J.

Verleger und Schriftleiter Dieter Lauk & St. bei der Wehrmacht. Verantwortlich für den gesamten Inhalt Ludwig Lauk in Altensteig. Druck Buchdruckerei Dieter Lauk, Altensteig 3. St. Preis: 8 gültig.



### Freiwillige Feuerwehr, Altensteig

Am Montag, den 2. Nov. 1942 rückt die aktive Wehr, sowie die Ersatzwehr aus. Zutreten pünktlich 19.30 Uhr. Der stellv. Wehrführer.

### Kreis Freundschaft

#### Zuteilung von Eiern

Auf den vom 19. Oktober bis 15. November 1942 gültigen Verteilungsplan Nr. 42 der Reichsleiterkarte werden insgesamt 3 Eier für jeden Verordnungsberechtigten ausgerechnet und zwar auf den Abschnitt a 2 Eier und auf den Abschnitt b 1 Ei.

Die Ausgabe erfolgt entsprechend der Verteilung der Kistenverteilung. Freundschaft, den 28. Oktober 1942.

Der Landrat — Ernährungsamt Abt. B.

### Deutsche Sparwoche

26.—31. Oktober 1942

### Kreissparkasse in Altensteig

### Verloren

ging vom „Anker“ bis Bahnhof Verneck eine Pistolentasche mit Koppel

Es wird dringend um Rückgabe bei der Geschäftsstelle ds. St. gebeten.

### Ämtliche Bekanntmachungen Kreis Calw

### Eröffnung der Landwirtschaftsschulen Calw und Nagold

Die Landwirtschaftsschulen Calw und Nagold, sowie die Mädchenklasse an der Landwirtschaftsschule Calw in Bad Liebenzell werden in diesem Jahr am Montag, den 9. Nov. 1942 eröffnet.

Neu eintretende Schüler müssen die ländliche Berufsschule mit ausreichendem Erfolg durchlaufen haben und eine mindestens zweijährige praktische Tätigkeit in einem landwirtschaftlichen Betrieb nachweisen. Die praktische Tätigkeit während der Erfüllung der Berufsschulpflicht und im elterlichen Betrieb wird angerechnet.

Die Anmeldungen zur Aufnahme sind alsbald bei den Schulleitern einzureichen. Mit der Anmeldung sind ein Zeugnis der ländlichen Berufsschule, der Nachweis einer mindestens zweijährigen praktischen Tätigkeit und die Einwilligung des Erziehungsberechtigten vorzuliegen. Die Entscheidung über das Aufnahmegesuch wird dem Ange meldeten eine Woche vor Schulbeginn erteilt. Nähere Auskunft über den Lehrplan, die Kosten des Schulbesuchs, die Unterbringung der Schüler in Privathäusern usw. erteilen die Schulleiter Landesökonomierat Piesch in Calw und Landesökonomierat Hartz in Nagold; neues Schulgebäude, Burgstraße 38. Calw, den 28. Okt. 1942.

Der Landrat: Dr. Haegeler.

### „Grüner Baum“ - Lichtspiele

Sonntag 15.30 und 19.30 Uhr:

### „Immer nur Du“

Die deutsche Wochenschau: Die harten Abwehrkämpfe bei Radow, Stalingrad. Jugendliche über 14 Jahre sind zugelassen.

### Marktverzeichnisse für das Jahr 1943

Preis 50 Pfg., sind zu haben in der

### Buchhandlung Lauk, Altensteig

Nehme größere Mengen gelbe

### Speise-Kartoffeln

ab und erbitte sofortige Anmeldung

M. Schürle, Altensteig Telefon 301

### Deutsche Sparwoche

26.—31. Oktober 1942

### Kreissparkasse in Altensteig

